

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital  
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-31537-6

# Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).



**Mark McShane**

**Agenten-Marathon**

**Scherz**

Bern – München – Wien

Einzig berechtigte Übertragung aus dem Amerikanischen  
von Ingeborg Ebel

Titel des Originals: »Spy on the Run«

Schutzumschlag von Heinz Looser

Foto: Thomas Cugini

1. Auflage 1984, ISBN 3-502-50990-5

Copyright © 1982 by Doubleday & Company, Inc.

Gesamtdeutsche Rechte beim Scherz Verlag Bern und München

Gesamtherstellung: Ebner Ulm

Appleton Porter ging in die Kensington Gardens, die ihre grüne Pracht zwischen dem Glanz Kensingtons und der Schübigkeit Bayswaters ausbreitete – wie ein dezent geschnittener Anzug zwischen einem frisch rasierten Gesicht und abgetretenen Schuhen.

Er schlenderte dahin, die Hände locker auf dem Rücken verschränkt. Niemand konnte auch nur vermuten, wie es in seinem Innern aussah, dachte er voller Befriedigung.

Denn Apple war in heller Aufregung.

Kinder lärmten in dem nahen Musikpavillon – das reinste Katzenkonzert. Ein Betrunkener lag, die leere Flasche neben sich, auf dem Rasen. Gegen einen Baum gelehnt, umarmte sich ein junges Paar so stürmisch, als stünde es im milden Schein des Mondes und nicht unter den Strahlen einer neugierigen Sommernachmittagssonne. Überall waren Menschen, machten es sich im Gras gemütlich oder lustwandelten wie Apple auf dem breiten, geteer-ten Weg.

Kindermädchen schoben Kinderwagen vor sich her, die aussahen, als hätte Rolls-Royce sie entworfen. Und vom Ufer des künstlichen Sees aus lenkten Männer ihre Schiffe per Fernsteuerung. Kleine Jungen beobachteten sie dabei und verbargen ihren Neid hinter einem unsicheren Grinsen.

Doch heute hatte Apple keinen Blick für seine Umgebung. Normalerweise hätte er sich daran erinnert, daß das London Museum zu seiner Linken lag, genau wie Kensington Palace – das Geburtshaus der Königin Victoria –, und daß die Exponate dort im Jahre 1951 von Lancaster House, dem ehemaligen Wohnsitz des berühmten Herzogs von York, dahin geschafft worden waren. Apple hatte eine Vorliebe für belanglose Einzelheiten, für völlig

nutzlose, aber nichtsdestoweniger hochinteressante Informationen.

Erst kürzlich hatte er seinen entsprechenden Wissensschatz erweitern können: Der Mensch verbraucht allein siebenzig Prozent seiner Energie dafür, sich aufrecht zu halten. Eine Tatsache, die Apple in höchstem Maße erstaunt hatte; er fragte sich, ob jemand seiner Größe nicht noch mehr Energie benötigte, vielleicht sogar achtzig Prozent. Aber er hatte nicht weiter darüber nachgedacht. Apple war nur ein ganz kleines bißchen neurotisch, viel weniger als die meisten, und das machte ihm manchmal Sorgen.

Appleton Porter war ein Meter achtundneunzig groß und schlank, ohne jedoch dünn zu sein. Er hätte einen guten Basketballspieler abgegeben.

Sein sandfarbenes Haar, korrekt kurz geschnitten, paßte genau zu seinem sommersprossenübersäten, blassen Gesicht. Er sah aus wie der Prototyp eines Engländers der Mittelschicht: gut, aber unauffällig – gerade Nase, leicht sinnlicher Mund und eckiges Kinn. Das Schönste an ihm waren seine scharf blickenden grünen Augen.

Wie immer, wenn er ausging, war Apple sorgfältig gekleidet. Er trug ein weißes Hemd, eine dunkle, unauffällig gemusterte Krawatte und einen Anzug, dessen Streifen in unüblicher Querformation angeordnet waren. Apple fand, daß dieses Dessin ihn kleiner und auch etwas breiter wirken ließ.

Er hatte sich weder mit seiner Größe noch mit seinen Sommersprossen – die nur verblaßten, wenn er errötete – abgefunden. Doch da er keine dieser von ihm als eklatante Schwächen empfundenen Eigenheiten ändern konnte, sagte er sich Tag für Tag, es habe überhaupt keinen Sinn, sich darüber zu ärgern.

An diesem sonnigen Nachmittag dachte Apple jedoch nur an das, was vor ihm lag. Er hatte den Spaziergänger, der ihn mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen anstarrte, kaum bemerkt. Ob das wohl eine große Sache werden könnte? Eine wirklich große Sache? So recht daran glauben mochte er nicht.

Er blieb stehen und fischte aus der Innentasche seines Jacketts ein Päckchen Zigaretten hervor. Mit der linken Hand schob er sich eine zwischen die Lippen, wobei er einen raschen, verstohlenen Blick auf seine Armbanduhr warf.

Er hatte noch acht Minuten Zeit. Er würde auf die Sekunde

pünktlich sein.

Vor einer Stunde hatte das Telefon in Apples Büro des United Kingdom Philological Institute geläutet, wo er – wohlbestallter höherer Beamter – arbeitete. Angus Watkin war am Apparat, und obwohl er seinen Namen nicht genannt hatte, sondern nur eine Ziffer, hatte Apple ihn sofort an seiner monotonen, gelangweilten, lähmend wirkenden Stimme erkannt.

»Sind Sie allein, Porter?« fragte Watkin.

»Ja, Sir. Und niemand kann mithören.« Apple nahm an, daß Watkin den Sprachverzerrer eingeschaltet hatte.

»Ich werde Ihnen die Instruktionen nur einmal geben. Sie wiederholen sie dann. Haben Sie mich verstanden?«

»Natürlich, Sir.« Apple saß steif vor Anspannung auf seinem Stuhl. »Ich kenne doch die Spielregeln.«

»Das will ich hoffen«, entgegnete Angus Watkin. »Kommen wir also zur Sache. Heute nachmittag werden Sie durch die Kensington Gardens gehen, und zwar so, daß sie die Bayswater Road um Viertel nach fünf erreichen. Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße parkt ein gelber Wagen. Der einzige Insasse, der Fahrer, trägt einen grauen Hut. Können Sie mir folgen?«

Obwohl Apple wußte, daß Watkin über eine bejahende Antwort erfreut gewesen wäre, und obwohl er Watkin Freude machen wollte, sagte Apple: »Nein, Sir, aber das macht nichts.« Sein ganzer Wunsch war, witzig und gewandt zu wirken. Jedenfalls hatte Watkins Frage, wie gewöhnlich, etwas ironisch geklungen.

»Sie werden zu dem Wagen gehen und dem Fahrer sagen, daß er dort falsch parkt. Er wird Ihnen antworten, daß Sie das nichts angeht. Sie werden ihm dann wortwörtlich sagen: ›Ich werde Sie bei der Polizei anzeigen, Mr. Jones.‹ Und er wird Ihnen antworten: ›Dann tun Sie es doch, Mr. Smith.‹ Sie werden dann die hintere Wagentür öffnen und einsteigen. Dies sind Ihre Instruktionen. Wiederholen Sie sie, bitte.«

Nachdem Apple das getan hatte, fragte er: »Und was passiert dann, Sir?«

»Über Phase zwei wird Sie der Fahrer instruieren«, entgegnete Angus Watkin. »Einen schönen Tag noch.« Er legte auf.

Jetzt nahm Apple sein Feuerzeug und zündete die Zigarette an. Gierig inhalierte er den Rauch. Phase zwei, dachte er. Es handelte sich also nicht um einen einfachen Auftrag. Weder mußte er eine



Nachricht entgegennehmen, noch eine weiterleiten. Er wurde also nicht als Kurier eingesetzt. Es mußte sich doch um etwas Großes handeln. Etwas Großes und Wichtiges.

Plötzlich fuhr Apples Hand zum Mund. Die Zigarette war verschwunden. Unbemerkt war sie heruntergefallen, und er hatte sie zertreten.

Apple war nervös.

Er legte die Hände wieder auf den Rücken und schlenderte weiter. Noch sieben Minuten bis zum Treffen, dachte er. Du bist ganz ruhig und cool. Doch das stimmte nicht.

Apples Nerven waren zum Zerreißen gespannt, und er zuckte unkontrolliert zusammen, als die Frau schrie.

Sie hatte irgendwo hinter ihm geschrien. Er schnellte herum. Aus unerfindlichem Grund schweifte sein Blick kurz zum Dachfirst des Kensington Palace, der jetzt das United Kingdom Philological Institute beherbergte.

Als Apple die Frau sah, schrie sie wieder. Dieses Mal konnte er ihre Worte verstehen: »Halt, halt, stehenbleiben.«

Dabei deutete sie aufgeregt in eine bestimmte Richtung.

Ein Mann lief dort über den Rasen, in der Hand eine braune Ledertasche mit Schulterriemen.

»Hilfe!« schrie die junge Frau im rehbraunen Kleid jetzt. »Haltet den Dieb!«

Apple reagierte blitzschnell. Rein instinktiv, ohne groß zu überlegen, nahm er die Verfolgung auf.

Der Mann war etwa zehn Meter vor ihm. Er trug ein Hemd, Jeans und schmutzige, weiße Turnschuhe. Sein blondes Haar war superkurz geschoren.

Ein Skinhead, dachte Apple.

Die Frau hatte aufgehört zu schreien.

Dem Flüchtenden stellte sich ein alter Mann in den Weg und versuchte, ihn mit ausgebreiteten Armen und Beinen aufzuhalten. Der Blonde stieß ihn zur Seite und lief in derselben Richtung weiter. Sonst war niemand mehr da.

Apple erhöhte seine Geschwindigkeit und hatte bis auf acht Meter aufgeholt. Er lief mit vorgestrecktem Kinn und langen, weitausholenden Schritten; seine Arme ruderten. Er würde den anderen einholen.

Der Taschendieb blickte zurück. Für einen Skinhead sah er zu alt

aus. Er mußte etwa Anfang Zwanzig sein. Sein Gesicht war grob geschnitten und wirkte verschlagen. Er war mittelgroß.

Und ich bin größer, dachte Apple. Ich kriege dich, du Schwein! Noch eine Sekunde, dann hab ich dich!

Der Abstand hatte sich auf sechs Meter verringert. Mit wachsender Zuversicht warf Apple einen Blick über die Schulter. Nur die junge Frau folgte ihnen. Voller Bewunderung sah Apple, daß auch sie ziemlich schnell laufen konnte.

Als Apple den Kopf wieder nach vorn wandte, mußte er jetzt widerwillig auch den Dieb bewundern. Um mehr Bewegungsfreiheit zu haben, hatte er sich die Tasche umgehängt. Der Mann war ein Profi.

Apple sprintete. Er hatte seinen Körper völlig unter Kontrolle, doch die zwanzig Zigaretten, die er täglich rauchte, machten sich unangenehm bemerkbar. Der Abstand betrug immer noch sechs Meter. Er holte nicht mehr auf.

Trotz seiner kurzen Beine hielt der Dieb seinen Vorsprung. Die Tasche flatterte hinter ihm her.

Apple ruderte wie wild mit Armen und Beinen, den Mund weit geöffnet.

Dem Blondem vor ihm war dagegen keinerlei Erschöpfung anzumerken. Er lief leicht und locker. Ein deprimierender Anblick für Apple, dessen Lungen jetzt zu schmerzen begannen.

Er riskierte wieder einen Blick zurück. Die junge Frau folgte ihnen noch immer. Sonst war niemand zu sehen.

Er wandte sich wieder nach vorn und gab sein Bestes. Er lief, lief, lief, rhythmisch und schnell. Und wurde innerhalb der nächsten Minute belohnt, wie er erfreut feststellte. Er holte rasant auf – aber leider nicht aufgrund seiner eigenen Anstrengungen, sondern weil der andere sein Tempo verringert hatte.

Der Blonde wurde noch langsamer, schlug nach links einen halbkreisförmigen Bogen, so daß er jetzt in die Richtung lief, aus der er gekommen war, und schleuderte die Tasche von sich. Sie landete im Gras, direkt vor Apples Füßen.

Dann setzte sich der Mann.

Apple stoppte unsicher. Erschöpft schnappte er nach Luft, die Hände in die Hüften gestemmt. Er drehte sich um und wollte gerade zurückgehen, da sah er schockiert, wie der Blonde erst ihn und dann die junge Frau anlächelte, die auf sie zukam. Die junge Frau erwiderte das Lächeln des Blondem und setzte sich dann

neben ihn ins Gras. Die beiden schienen kaum außer Atem zu sein.

Apple ging auf das Paar zu. Noch immer keuchte er heftig. Mein Gott! dachte er, während er ihre lächelnden Gesichter betrachtete, das war ein abgekartetes Spiel! Und ich bin drauf reingefallen! Wütend bückte Apple sich nach der Tasche und öffnete sie – leer. Er schleuderte sie zu Boden und sagte so ruhig wie möglich: »Hört zu, ihr verdammten...«

Er brach ab. Seine Wut war verraucht. Er dachte an sein Treffen in der Bayswater Road.

Ein schneller Blick auf seine Uhr verriet ihm, daß nur noch weniger als drei Minuten Zeit blieben. Viel zu wenig. Selbst wenn er wie der Teufel rannte, würde er zu spät kommen. Seinen Auftrag konnte er wahrscheinlich vergessen.

Er atmete tief durch und warf den Oberkörper zurück, um zu einem Schnellsprint zu starten. Wie gebannt blieb er stehen, als der Blonde sagte: »Denken Sie nicht mehr dran, Porter!«

Langsam, ganz langsam kniff Apple die Augen zusammen. Und während er wieder eine normale Haltung einnahm, errötete er.

Gleich nach Beendigung seines Studiums hatte Appleton Porter begonnen für den Geheimdienst zu arbeiten. Er war auf der Universität ein As in modernen Sprachen gewesen und sein Tutor, Professor Green, hatte ihn angeworben.

Apple war ganz scharf darauf, für den Geheimdienst zu arbeiten. Bis heute hatte er sich eine romantische Vorstellung über die Welt der Spionage bewahrt. Er liebte Polit-Thriller und James-Bond-Filme.

Nachdem Apple freudig seinem Dasein als Agent zugestimmt hatte, stellte Professor Green ihn vor eine wichtige Entscheidung: »Wir können es so einrichten, daß Sie auch für Atwater arbeiten. In diesem Fall wären Sie natürlich ein Doppelagent. Doch die Wahl liegt ganz bei Ihnen.«

Professor Atwater, der Apple ebenfalls gern als Spion gewonnen hätte, vertrat die »andere Seite« – er war Kommunist.

Da er Angst hatte, daß dieses Doppelspiel seine Fähigkeiten übersteigen würde, hatte Apple sich für nur eine Seite entschieden, diese Entscheidung aber längst bereut. Als Doppelagent wäre vielleicht etwas mehr Action in sein Leben gekommen, dachte er oft verdrossen.

Während all der Jahre war Apple nur zweimal eingesetzt worden. In erster Linie schätzte man seine Fremdsprachenkenntnisse, und seine Arbeit im United Kingdom Philological Institute war völlig legal, wenn sie auch gleichzeitig als Tarnung diente. Er wurde als Beamter bezahlt und auch vom Geheimdienst.

Apple beherrschte sechs Sprachen perfekt, fünf andere sprach er gut, jedoch mit leichtem Akzent, und in weiteren sieben konnte er sich verständlich machen. Den Sprachen gehörte seine Liebe, und sie waren sein Beruf. Im Augenblick beschäftigte er sich mit dem Baskischen – einer der schwierigsten Sprachen überhaupt. Die Abteilungen MI 5 und MI 6, gelegentlich auch die Special Branch, beauftragten ihn mit Übersetzungen oder Überprüfungen dechiffrierter Texte. Als Dolmetscher wohnte er wichtigen Konferenzen bei, auf denen die Vertreter westlicher Geheimdienste immer vorgaben, einander zu trauen. Dieser Arbeit mangelte es nicht an interessanten Aspekten, doch sie konnte kaum als aufregend bezeichnet werden.

Apple zählte zu den Mitarbeitern »ohne Gesicht«. Das waren solche mit sehr speziellen Fähigkeiten – wie etwa Gewichtheben oder Kenntnis der Taubstummensprache –, die vielleicht nur einmal im Jahr, oder sogar nur einmal während der gesamten beruflichen Karriere des Betreffenden gebraucht wurden.

Apple wußte, warum man ihn nicht öfter einsetzte. Nicht einmal als untergeordneten Kurier. Mit seiner Beurteilung nach den Trainingswochen in Damian House hatte das nichts zu tun. Auch nicht, weil er nur fünf von zehn möglichen Punkten für das Ertragen physischer Schmerzen bekommen hatte, oder nur mager sechs Punkte für die Erfindung plausibler Lügen; und erst recht nicht wegen der fünf Punkte für seine Trinkfestigkeit.

Die Seltenheit seiner Einsätze verdankte er einzig und allein dem, was unter der Rubrik »Bemerkungen« auf der Rückseite seines Dossiers stand.

Apple kannte dieses Dossier auswendig. Er hatte einer Sekretärin aus den oberen Etagen schöne Augen gemacht und als Dank eine Fotokopie seiner Unterlagen bekommen. Nachdem er den Inhalt – rein geistig gesehen – verschlungen hatte, verbrannte er sie mit dem Gefühl, ein richtiger Spion zu sein.

Unter »Bemerkungen« stand zu lesen, Appleton Porter sei zu groß, um unbemerkt in der Menge unterzutauchen, was von überlebenswichtiger Bedeutung für einen Agenten ist. Außer-

dem habe er ein zu mitfühlendes Wesen, das sich bei harten Einsätzen als eher hinderlich erweisen könnte, und – er errötete leicht.

Um sein brennend rotes Gesicht zu verbergen, wandte Apple sich von dem jungen Paar im Gras ab. Die Methoden, mit denen er gegen diese Schwäche schon anzukämpfen versucht hatte, waren Legion, denn jede erwies sich nach einiger Zeit doch als nutzlos. Jetzt versuchte er es mit dem neuesten Anti-Errötungs-Tip, den er kürzlich irgendwo gelesen hatte: Der Betroffene möge sich vorstellen, ein übel aussehender Kerl nähere sich seinem Gesicht mit einem Schneidbrenner. Angst und der Gedanke an die unerträgliche Hitze würden das Erröten rasch zum Abklingen bringen. Apple probierte es. Mit geschlossenen Augen beschwor er den Mann, dessen Züge grotesk waren, herauf. Er sah den zischenden Schneidbrenner. Doch das Bild verblaßte rasch wieder. Apple konnte sich nicht konzentrieren.

Er redete sich verbissen ein, daß es gar kein geparktes Auto auf der Bayswater Road gäbe und keinen Mann mit grauem Hut. Niemand, mit dem er Codesätze tauschen sollte, erwartete ihn. Eine Phase zwei würde nicht stattfinden.

Apple öffnete die Augen und blickte zum Himmel. Sein Ärger schwand und mit ihm seine auffällige Gesichtsfarbe, ganz ohne die Hilfe seiner Vorstellungskraft. Und plötzlich fing er an zu begreifen, daß er sich mitten in Phase eins befand. Irgend etwas lief. Dieser sorgfältig geplante Zwischenfall war nicht aus Spaß arrangiert worden.

Die beiden hinter ihm sprachen miteinander. Apple lauschte. Der Mann sagte gerade: »Ich denke, es handelt sich um dreitausend.« »Sicher«, entgegnete die junge Frau. »Diese langen Beine.« Sie hatte einen amerikanischen Akzent.

»Eine Fünf kommt nicht mehr in Frage.« Bei ihm handelte es sich zweifelsohne um einen Engländer. »Sie müssen die Ausdauer in Betracht ziehen.«

»Also kann es sich nur um die Drei handeln. Es ist jetzt lediglich eine Frage der Technik.«

»Sie sind ziemlich ausgekocht«, sagte der Mann.

»Sie sind auch nicht gerade ein Anfänger.«

»Darf ich fragen, wie Sie heißen?«

»Warum nicht? Nennen Sie mich June.«

»Ich bin Philip.«

Apple drehte sich um. Die beiden warfen ihm einen Blick zu, kümmerten sich aber sonst nicht weiter um ihn.

»Es wird nicht leicht sein«, meinte June. »Haben Sie ihn in Aktion gesehen?«

»Nicht genau. Doch er schien ganz brauchbar zu sein.«

»Und wie er sich mit jugendlichem Elan ins Zeug gelegt hat. Es muß einfach klappen.«

»Mein Gott, ja. Vielleicht ist er doch eine Fünf?«

»Nein, Philip. Eine Drei, das kann ich schwören. Davon hab ich genug gesehen.«

Sie redeten weiter und warfen mit Zahlen um sich. Alles über Apples Kopf hinweg. Nicht, daß er ihrer Unterhaltung besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Er sah sich June an. Ziemlich genau.

Sie war etwa ein bis zwei Jahre jünger als Apple, der achtundzwanzig war. Ihr hübsches, braungebranntes Gesicht hatte Grübchen, zwischen ihren Lippen blitzten ab und zu weiße Zähne hervor, und ihre kleine Stupsnase ließ sie besonders reizend erscheinen. Ihre Augen waren groß und dunkel, von demselben tiefen Braun wie ihr Haar, das sich wie eine lockige Kappe um ihren Kopf schmiegte.

June saß immer noch da, mit ernster Miene, die Arme um die Knie verschränkt. Der Saum ihres Kleides bedeckte sie kaum. Apple konnte ein Stückchen ihrer Unterwäsche sehen. Wenn er etwas nach links ging, dachte Apple...

Was bist du nur für ein Mistkerl, schimpfte er und setzte sich langsam in Bewegung – nach links. Die beiden hörten auf zu sprechen, während June zwanglos die Beine verschränkte und ihr Kleid glattstrich.

Apple lächelte sie an und sagte: »Hallo.«

June betrachtete ihn prüfend. Nach einem kleinen Nicken lächelte sie zurück. »Hi. Geht's jetzt besser mit dem Atmen?«

»Ja, gut.« Was ist nur mit mir los, dachte er.

»Guten Tag, Sir«, sagte Philip plötzlich.

Apple warf ihm einen überraschten Blick zu. »Eh?«

Philip stand auf, und June tat dasselbe. »Guten Tag, Sir«, sagte auch sie.

Da merkte Apple, daß nicht er gemeint war. Er drehte sich um.

»Guten Tag, Sir«, grüßte er.

»Hallo Porter«, erwiderte Angus Watkin müde, so als hätten sie sich heute schon mehrmals gesehen und nicht vor Monaten zum letzten Mal.

Watkin stand da, an einen Baumstamm gelehnt. Es wirkte, als hätte er den Baum die Saison über gemietet. Er war Mitte Fünfzig und sah in jeder Beziehung mittelmäßig aus – ein höfliches Gesicht, das man gleich wieder vergessen hatte. Die schläfrig dreinblickenden Augen ließen auf keinerlei außergewöhnliche Intelligenz schließen. Sein Mund war weich geschwungen und verriet weder Härte noch Entschlossenheit.

Mit seinem beigen Sommertrench war Angus Watkin ein Mann, der immer in der Menge untergehen würde. Und so sollte es auch sein.

Philip und June hatten sich neben Apple gestellt, der aus den Augenwinkeln mit Freude feststellte, daß June groß war. Mindestens ein Meter achtzig, schätzte er und spürte eine leise Befriedigung, daß er gerade jetzt solche Einzelheiten bemerkte, wo er doch mit einer Mission betraut werden sollte. Du wirst schon noch ein Profi, sagte er sich.

»Ihrer Unterhaltung habe ich entnommen, daß dieser Gentleman hier den Anforderungen genügen wird«, wandte Watkin sich träge an die beiden anderen.

»Ja, Sir«, entgegnete der Blonde und fügte hinzu: »Ich konnte ja nicht wissen, daß Sie hinter dem Baum standen und zuhörten.« Dann kennst du den alten Angus aber nicht, dachte Apple vergnügt. Unser Chef liebt es, den Geheimnisvollen zu spielen. Eher verkleidet er sich als Polizist, als irgend jemand Unbedeutenden mit der Beschaffung von Informationen zu betrauen.

»Ich versuche immer, mir ein objektives Bild zu verschaffen«, entgegnete Watkin.

»Ganz recht, Sir.«

»Ich glaube, Sir, der Plan ist perfekt. Es ist eine reine Frage der Technik«, sagte June, weit weniger unterwürfig als Philip.

»Wie Sie schon vorhin betonten«, stimmte Watkin zu. Doch dabei sah er sie an, als sei sie eine arme Verwandte seiner Stieftochter.

»Ich habe schon einige der Besten arbeiten sehen.« Diesmal hatte June, zu Apples Entzücken, das »Sir« weggelassen. Ihr fehlt es nicht an Mut, dachte er anerkennend.

Angus Watkin wandte sich wieder an Philip. »Sie hatten doch, genau wie die junge Dame, heute eine Nummer. Ein formelles

gegenseitiges Bekanntmachen war völlig überflüssig.«  
Apple fühlte mit dem Gescholtenen. »Gewiß, Sir, aber...«  
»Entschuldigen Sie, Sir. Aber das geschah völlig zwanglos«, mischte June sich ein.  
Watkin schien sie nicht gehört zu haben. »Guten Tag«, sagte er und löste sich von seinem Baumstamm. »Kommen Sie, Porter.«  
Apple folgte seinem Chef. Als er ihn fast erreicht hatte, drehte er sich um und lächelte June zu. Sie zwinkerte zurück.

Zwei Minuten später drehte Apple sich noch einmal um. Der Blonde war verschwunden, aber June stand noch immer da und winkte. Apple – in der Hoffnung, daß Watkin nichts bemerken würde – winkte hinter dem Rücken zurück. Als er den Kopf wieder umgedreht hatte, sagte Watkin: »Hören Sie doch auf, sich wie ein Schuljunge zu benehmen, Porter!«  
»Ich verstehe Sie nicht, Sir.«  
»Ah, schon besser. Ich schätze Taktik. Davon verstanden Sie bisher nicht allzuviel. Aber Sie machen sich.«  
»Ja, Sir«, entgegnete Apple und beschloß schweren Herzens, sich nicht noch einmal umzudrehen.  
»Und außerdem«, sprach Watkin weiter, »haben Sie nicht Ihren Namen preisgegeben. Obwohl ich mit Nummer Siebzehn nicht zu hart ins Gericht gehen will. Schließlich hat er nicht seinen richtigen Namen genannt.«  
»Und die junge Dame, Sir? Nannte sie ihren richtigen Namen?«  
»Ich habe nicht die leiseste Idee«, meinte Watkin in einem Ton, der das genaue Gegenteil durchblicken ließ. »Gefällt Ihnen die junge Dame vielleicht?«  
»Nein, Sir. Nur ihr Akzent fiel mir auf.«  
»Sie stammt aus einer unserer früheren Kolonien.«  
»Ja, Sir«, stimmte Apple diplomatisch zu. Er wußte, daß die *Mayflower* an vierter Stelle der Dinge stand, die sein Vorgesetzter haßte. Die ersten drei waren der Reihenfolge nach: Katzen, der KGB und die britische Spionageabwehr der Marine.  
»Bitte, schlagen Sie sich die junge Dame aus dem Kopf – ob mit oder ohne Akzent«, riet Watkin. »Sie kennen die Regeln.«  
»Natürlich, Sir.«  
»Und ab heute werden Sie sie aufs strikteste befolgen, Porter.« Er machte eine Pause, um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen. »Es gibt da eine Kleinigkeit, die Sie für mich erledigen